

"Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder." RÖMER 8,14

*Es spricht der evangelische Superintendent von Teltow-Zehlendorf, Johannes Krug.*

In den ersten Januartagen sind sie noch überall zu sehen: Menschen in nagelneuen Jogginganzügen, fabrikneuen Turnschuhen und einer Hightech-Ausrüstung für die Langstrecke. Ihre Gesichter tragen noch die Entschlossenheit, dass es im neuen Jahr anders wird: mehr Sport, eine bessere Figur, ein gesünderes Leben. Mit dem Jahreswechsel soll es losgehen, das ist ihr fester Vorsatz. Jetzt aber wirklich.

Gute Vorsätze leben gefährlich am Jahresanfang. Die meisten erwischt es schon nach wenigen Tagen: da verschwindet der Jogginganzug wieder im Schrank, die Turnschuhe zeigen kaum Gebrauchsspuren und auch die High-Tech-Ausrüstung für die Langstrecke bleibt neuwertig. Manche halten länger durch. Aber nur Wenigen gelingt es, ihre guten Vorsätze auch nachhaltig umzusetzen.

In die meisten Gesichter, die doch mit so viel Optimismus gestartet sind, schleicht sich über kurz oder lang die pessimistische Einsicht, dass es doch gar nicht so leicht ist, das Leben zu ändern.

Vielleicht ist ja der Optimismus schuld. Optimisten gehen ja eigentlich immer davon aus, dass es schon irgendwie gut gehen wird. Mit dieser Einstellung kommen sie tatsächlich oft weit. Optimisten haben weniger Sorgen und schlafen darum besser. Allerdings müssen Optimisten auch damit leben, immer mal wieder schwer enttäuscht zu werden. Von anderen Menschen zum Beispiel. Oder vom Leben: Warum wird es nicht so, wie wir das gehofft haben? Oder, Beispiel Joggen, sie müssen damit leben, dass sie sich selbst enttäuschen: Warum lasse ich meine eigenen Vorsätze so schnell in der Versenkung verschwinden? Die Enttäuschung über uns selber ist immer die am schwersten erträgliche.

Enttäuschung ist nicht das Problem der Pessimisten, denn sie rechnen ja stets mit dem Schlimmsten. Dafür verpassen sie aber auch eine Menge. Nehmen sich zum Beispiel gar nichts vor und bleiben aus Angst vor der Enttäuschung lieber auf dem Sofa sitzen. Wie langweilig ist das denn! Pessimisten verpassen all das, was nur die Menschen erleben können, die an das Gute glauben.

Für das neue Jahr habe ich mir als evangelischer Christ vorgenommen weder ein naiver Optimist noch ein miesepetriger Pessimist zu sein, sondern was dazwischen. Ich möchte lernen, als Possibilist zu leben. Also jemand, der immer und überall erst mal an die Möglichkeit glaubt, dass etwas gut gehen kann. Nicht gut gehen muss, nicht gut gehen wird, aber gut gehen könnte. Allerdings hütet sich Possibilist davor, naiv zu sein und behält auch die Möglichkeit nüchtern im Blick, dass es vielleicht auch schief geht. Ein Possibilist glaubt an die Möglichkeit von Glück, wenn nicht gleich hier und jetzt, dann eben woanders und morgen. Oder vielleicht übermorgen?

So zu leben habe ich mir vorgenommen. Ich finde in dieser Lebenseinstellung in guter Mischung etwas wieder, was auch in der christlichen Bibel überall zu finden ist: Klarer

Realismus und zugleich ein klares Vertrauen zum Leben. Natürlich weiß ich, dass ich immer mal wieder an meinem Vorsatz scheitern werde. Dann ist das eben so. Aber ich werde trotzdem diese Lebenseinstellung nicht in der Versenkung verschwinden lassen wie einen nagelneuen Jogginganzug. Ich werde immer wieder neu daran glauben, an die Möglichkeit von Glück.

*Es sprach der evangelische Superintendent von Teltow-Zehlendorf, Johannes Krug.*